

Modifikation

Autor(en): **Gregotti, Vittorio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 9: **Chicago**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56246>

Nutzungsbedingungen

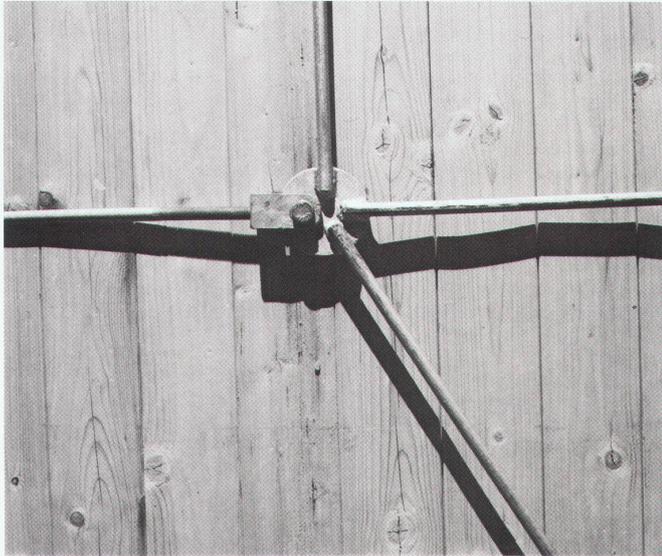
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

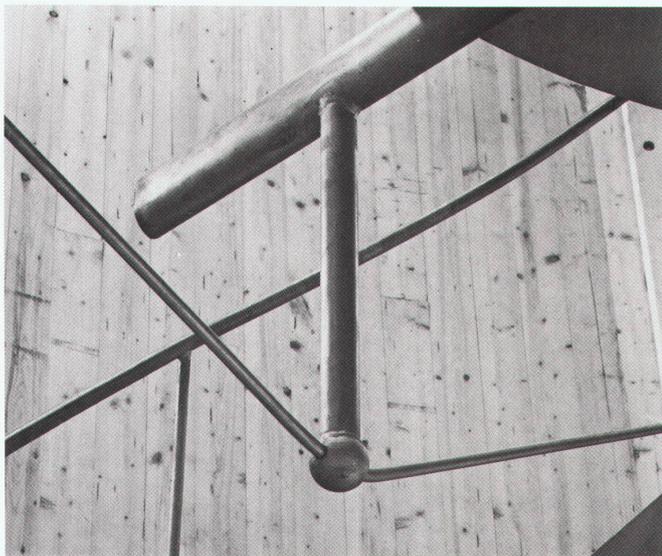
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



9



10

Weil Haut, der Silo atmet. Technische, aber lebendige Architektur – nur scheinbar ein Widerspruch, bei nassem Wetter dehnt sich das Holz, die Zugstangen bekommen es zu spüren, nach einer lang anhaltenden Trockenperiode kann es sein, dass man zum ...er Schraubenschlüssel greifen muss.

«Normale» Häuser haben vier Ansichten, der Silo hat nur eine, das Schnittbild ist ein Rechteck, die Innenansicht konkav, die Aussenansicht konvex. Der Schatten verrät die Geometrie, das Auge spielt mit. E. S.

9 10
Konstruktionsdetails: Zugstangen aus Rundstahl

Fotos: Klaus Ott

Vittorio Gregotti

Modifikation

Was uns hier interessiert, ist zu sehen, ob die Idee der Modifikation als konzeptuelles Instrument zur Determinierung architektonischen Designs nach und nach an Bedeutung gewonnen hat oder ob es als zentrales Moment jener Veränderungen betrachtet werden muss, die sich während der letzten 30 Jahre in der Theorie des architektonischen Entwurfs abzeichneten. Man könnte sogar fragen, ob es so etwas wie eine Sprache der Modifikation gibt oder gar eine ganze Sprachgruppe, so wie es in den Jahren der Avantgarde Sprachen des Neuen gab. Um nun diese Frage zu klären, muss man zunächst akzeptieren, dass während der letzten 30 Jahre – auf unterschiedlichste Weise und mit fragwürdigem Resultat – ein wachsendes Interesse der architektonischen Kultur an einer ganz anderen, die Modifikation begleitenden Idee bestand: jener der Zugehörigkeit. Diese Idee der Zugehörigkeit (zu einer Tradition, einer Kultur, einem Ort) bildete mehr und mehr einen Gegenpol zu jener der «tabula rasa», des je neuen Anfangs, des isolierten Objekts, des unendlichen und beliebig aufteilbaren Raums.

Die Geschichte dieser Verwandlung verläuft langsam und bestimmt nicht geradlinig. Eigentlich besteht sie mehr aus den zwischen den Konzepten bestehenden Spannungen als deren Versöhnung, und dies bedeutet heute gleichzeitig auch die Zugehörigkeit zur Tradition der Moderne; nicht bloss in deren gemäßigteren Versionen, sondern auch mit all jenen Unterschieden, die – betrachtet man sie aus ausreichender historischer Distanz – über das einzelne kreative Individuum hinausreichen und spezifisch auch die radikaleren Ergebnisse verschiedener kultureller wie physischer Situationen des europäischen Rationalismus der Zwischenkriegszeit artikulieren.

In den vierziger Jahren wurden dann die Unterschiede der je verschiedenen Baugrundstücke durch Rogers Theorie der Umwelt-Vorgegebenheiten in massgebende Werte verwandelt, während das Interesse an der Geschichte als Entwurfsbasis (einer Geschichte, die die Idee der Moderne sowohl kritisch beleuchtet wie artikuliert) deren Bedeutung und Grenzen erweitert und so eine Position zur Tradition erhebt.

Mit dem wachsenden Interes-

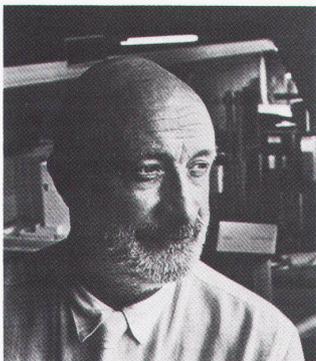
se an der Stadt und ihren Eigenarten als Themen des architektonischen Entwurfs, sowohl bezüglich der Themen wie der Inhalte, wird die Idee der Zugehörigkeit, angesichts der nun folgenden stilistischen Deformation, zum durchaus realen pädagogischen Entwurfsinstrument.

Eine Analyse städtischer Gegebenheiten, der Stadt und der zwischen ihrer Morphologie und Typologie einerseits und den Ideen zum Siedlungsprinzip und der Geographie als Geschichte andererseits bestehenden Beziehungen, bestimmt die Basis eines spezifischeren Interesses am Kontext als begründendem Moment eines Projekts.

In beiden Fällen gibt es zwei Methoden, mit deren Hilfe das Projekt dargestellt werden kann: Einerseits ist die Antwort mimetisch und stilistisch und gründet auf der Idee des Kontextes: von der erkennbaren Umgebung bis zu den Quellen jener Tradition, in die diese Umwelt eingeordnet werden muss; andererseits gründet der Vorschlag auf einer Sprache des architektonischen Wissens um den Kontext, wobei das Projekt zum Qualitätsmassstab der durch sie hervorgerufenen Modifikation wird. Im letzteren Fall gibt es auch keine offensichtliche Versöhnung oder Assimilation, aber die Verwandlung der Beziehungen (die Konfrontation) wird zur Sprache oder, vielleicht besser, zur Sprache werdende Spannung. Diese Spannung wiederum wird zu einer Geschichte des Nicht-Zufälligen, von Beziehungen, die sich nicht in einheitliche Gesten fassen lassen, sondern statt dessen spezifische Problemgebiete definieren, mit deren Hilfe man die aus diesem Nicht-Zufälligen entstehende Besonderheit begreifen lernen kann.

Wir fragen uns deshalb: Muss diese Idee der Modifikation, unabhängig vom früher schon Erwähnten, so allgemein bleiben, dass sie auf der Ebene der Entwurfspraxis nicht als konkrete Arbeitsmethode eingesetzt werden kann? Wir glauben, dies aus drei Gründen verneinen zu müssen.

Der erste Grund ist der, dass sich die Arbeitsbedingungen innerhalb Europas auf drastische Weise geändert haben. Wie wir bereits erwähnten, bezieht sich das hauptsächlichste Entwicklungsstreben nun auf die Verwandlung städtischer wie territorialer Fragen eher denn auf die Begründung neuer Konzepte. In den 80er und 90er Jahren wird es hauptsächlich darum gehen, inmitten des bereits Gebauten Neues zu bauen.



Das bereits Existierende ist zu unserem Erbteil geworden; unabhängig von dem der Idee des Wiederverwendens inhärenten passiven Aspekt, ist jedes architektonische Vorgehen immer mehr eine Aktivität partieller Umformung. Hinzu kommt, dass die städtische Peripherie ihre Identität mit Hilfe der Modifikation sucht. Bei Entwürfen grösseren Massstabs stellt die Modifikation eine Änderung der Ausrichtung dar, der selbst die Landschaft unterliegt: durch unaufdringliche Zielvorstellungen und minimste Neupositionierung eher denn durch von einem ganzheitlichen Utopia abgeleitete Gesetze, die jede Geste zum Modell erstarren liessen.

Der zweite Grund basiert auf der allgemeinen Bedingung aller regelnden Ideen, die, statt Fragmente einer globaleren Organisation vorzuschlagen, zu imitierende formale Modelle vorstellen, die den Gesetzen der Massenproduktion folgen: eine Imitation des Verhaltens und des stilistischen Resultats, niemals aber der theoretischen oder poetischen Notwendigkeiten, die die Umwandlung auslösen. Heute ist es unumgänglich geworden, die signifikanten Unterschiede herauszuarbeiten, eine Lösung für den je spezifischen Fall zu suchen und einmal mehr die Baugesetze der hauptsächlichsten Materialien zu entdecken, die zu jeder ordnenden Entwicklung in Beziehung gesetzt werden müssen, um dann mit ihrer Hilfe die Fragmente der vorzustellenden Hypothese zu präsentieren.

Unzweifelhaft wirft aber gerade diese Hypothese eine Reihe kritischer Fragen auf. Zunächst die, wie die Gefahren eines neuerlichen Regionalismus (oder sogar eines wiedererstandenen Heimatstils) zu bannen seien, selbst wenn dieser, in einem Versuch, die Fehler der Vergangenheit zu vermeiden, kritisch genannt

wird; Fehler wie etwa der neuerliche Vorschlag des *Charakteristischen* als Verteidigung eines *Spezifischen* und eines *Privaten*, das in der Bildung seiner Werte (inklusive jener des *Spezifischen* und *Privaten* also) auf einer «Botschaft» totaler Kommunikation beruht. Vorzuziehen wäre die Modifikation als Umwandlung eines Ortes in einen architektonischen Gegenstand auf der Grundlage der Fundamente und des symbolischen Kontakts mit dem Boden, der physisch greifbaren Welt, der Idee der Natur als einer Anzahl vorhandener realer Dinge, durch die Definition des Siedlungsprinzips. In der linguistischen Syntax ist «Modifikation» ein Modus; d.h., sie gehört zur Kategorie des Verbs und definiert die spezifische Eigenschaft einer Tätigkeit (Konjunktiv, Indikativ etc.). So zeigt die «Modifikation» das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu etwas bereits Existierendem auf, wobei die Umwandlung durch die Veränderung eines je bestimmten Teils ins Gesamtsystem eingeschleust wird. Eine Modifikation zeigt an, dass diese Veränderung sich innerhalb eines Zeitkontinuums entwickelt: durch die sie mit dem Konzept des *Modus* verbindende ethmologische Wurzel bezieht sie sich letztlich auch wieder auf die geometrische Welt endlicher Objekte.

Wie wird dann aber – weist eine solche Sprache der Modifikation genügend solide Elemente auf, auf welchen ein Siedlungsprinzip gegründet werden kann, das jeden spezifischen Fall zu berücksichtigen vermag – diese Sprache in nicht bloss zufälliger Weise der von uns bereits beschriebenen Hypothese vergleichend gegenüberzustellen sein? Wie sollen diese allgemeinen Hypothesen als Arbeitsmethode definiert werden, die auf mehr als der bloss scheinbaren Unfassbarkeit einer subjektiven und empirischen Entscheidung gründen? Natürlich sind die Alternativen zwischen Modell und Kontext Vereinfachungen, die – wie immer in solchen Fällen – die Wahrheit zugleich klären und verdecken. Das Bewusstsein dessen, was archetypisch und was zufällig ist, wird so zu dem, was grosse Architektur schlussendlich oft erst ausmacht. Eine Kirche ist oft sowohl die Erfindung eines neuen, idealen Objekts wie auch einer Strassenmauer. Das städtische System findet seine Bezugspunkte teilweise gerade deswegen in seinen eigenen Leerräumen: Hier wird die absolute Definition des inneren Profils zum

Element der Stabilität, ein Gegensatz zu den positiven Ungewissheiten der übrigen Stadtstruktur, die ganz allgemein in eine Konfliktsituation geraten zu sein scheint. Oder nach Colin Rowe: Es ist die zwischen dem Modell des Forums und dem der Akropolis bestehende Dialektik, die der Stadt ihre Form gibt; aber wenn das «poché» des Gebäudegrundrisses uns hilft, die Stabilität und die Erfindung des Typus zu erkennen, so genügt es, unser Wahrnehmungsfeld so zu verändern, dass es zu einer Matrix wird, aufgrund deren wir den Kontext lesen können.

Kann man heute den Typus als synthetisches Moment, als System der zwischen den Bereichen bestehenden Zufälligkeiten, Bautechniken und symbolischen wie wohnspezifischen Bedürfnisse vertreten?

Gewinnt die Siedlungsmorphologie gegenüber dem Bautyp in ihrer Fähigkeit zur Ansammlung von Modellen und Lösungsarten nicht die Oberhand und verursacht so letztlich deren Abwertung als Entwurfsinstrument?

Ist das Siedlungsprinzip möglicherweise in der Lage, einem neuen System an Übereinstimmungen Vorschub zu leisten?

Unter den heutigen Gegebenheiten müssen wir dies wohl bezweifeln; selbst wenn die in diesem Bereich anfallende Arbeit unermesslich gross und reich an möglichen Resultaten sein sollte.

Welcher Weg führt nun aber diese formative Phase in eine Entwurfsform über? Oder gehören dazu zwei getrennte, in einen einzigen Weg mündende Pfade: einerseits von der klaren Individuation eines spezifischen Siedlungsprinzips, andererseits von der materiellen Zugehörigkeit zu einer Bautradition und der Kombination verschiedener Teile zu einem kohärenten Ganzen ausgehend?

Wie sehen die Verbindungen zwischen dem Projekt als Modifikation und dem modernen Projekt aus? Und ich denke, es sind gerade jene Beziehungen, die wir in Betracht ziehen müssen, damit sich die Architektur der Modifikation vor allem als Modifikation der Moderne mit ihrer langen und artikulierten Tradition zu präsentieren vermag.

Wir beschreiben so ohne Zweifel auch eine Verteidigungsstrategie, die die Irrtümer mindern, die Hindernisse umgehen und die zufällig erfolgenden Entscheidungen und den Unsinn des Omnisymbolismus genau-

so wie die neuen Entdeckungen, die als neue Anfänge präsentiert werden, reduzieren soll. Eine weit von der waghalsigen Generosität der Meister der Moderne entfernte Strategie also, die ihnen aber in bezug auf die Tradition der «stolzen Bescheidenheit» und der Idee der Architektur als Beruf dennoch nahesteht.

Es gibt hier keinen Raum für Gesten mit eindeutig liberalisierendem Charakter, für globale Versöhnungsideen und perfekte Übereinstimmungen. Der Kontext bildet immer bloss eine indirekte Möglichkeit, aufgrund deren die Architektur des Ortes verifiziert werden kann.

Das, was die Architektur der Modifikation uns bieten kann, ist eine klare Beschreibung der in bezug auf die erwähnten, jedoch nie erreichbaren Werte bestehenden Spannung und nicht einfach die Akzeptierung ihres Zerfalls. Es ist ganz klar, dass all dies bestürzende Ähnlichkeit mit der unklaren Idee der Reform aufweist, die – ohne jegliche Definition – die heutige Politik durchdringt; im Falle der Architektur zentriert sich die Idee der Modifikation auf eine solche der Beziehung zum Horizont des jeweils Konkreten und Spezifischen.

Der dritte Grund, der für die Modifikationsidee spricht, besteht im allgemeinen Bedürfnis nach einer Erholungspause in der Konfrontation mit dem unerträglichen hochtechnischen und stilistischen Gerode der architektonischen Produktion der letzten Jahre; dem Wunsch nach einer gewissen Sedimentation des kreativen Prozesses, einer Festigung der Regeln angesichts spezifischer Notwendigkeiten, einer Rückkehr zu den tieferen Werten des Berufs im Gegensatz zu dessen orientierungsloser «Verfügbarkeit». Wir behaupten, der Handwerker (selbst ohne seinen Lederschurz) ist besser als jeder Spezialist. Dennoch sind wir uns bewusst, dass auch die heute notwendige Geste des Handwerkers eine neue und andere Moral und eine intellektuelle Bemühung voraussetzt.

Der Wunsch nach einer Erholungspause wird allerdings nur erfüllt werden, wenn das Projekt zu einer stillen Modifikation des vorhandenen Spezifischen wird. Nur danach wird die Architektur sich wieder fähig erweisen, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, die darin besteht, all das darzustellen, was in keiner Weise in der Gegenwart bereits vorhanden ist.

V. G.